

Predigt von
Pastorin Lisa Tsang



St+Jacobi

Predigt am Pfingstmontag | 29. Mai 2023

Text: Apg. 16, 9-15

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Amen.

Liebe Gemeinde,

für den römischen Staatsbürger Paulus war es lediglich eine Schiffsreise von der römischen Provinz Mysien in die Provinz Mazedonien, von Troas nach Neapolis und dann noch kurz weiter nach Philippi.

Ob er sich viele Gedanken gemacht hat, dass er von einem Kontinent auf den anderen wechselt, wissen wir nicht.

Paulus wusste nur: Gott hat mich in diese andere Provinz, hierher in die Stadt Philippi geschickt. In den Versen vor unserem Predigttext erfahren wir, dass er vorher in dem Gebiet Asias gereist war (das ist in etwa da, wo heute die westliche Türkei liegt).

Dort war er erfolglos geblieben.

Er merkte:

„Gott will nicht, dass ich hier bin.

Mir ist es hier verwehrt, in seinem Geist zu wirken.“

Nun also ist er in Philippi und wenn man sich den Text genauer anschaut, fällt auf, wie wenig er dem Bild entspricht, das viele Menschen von einem Missionar im Kopf haben.

Was tut Paulus hier denn schon?

Er schläft, redet unterhält sich.

Hat keine besonderen Pläne und Strategien.

Keine ausführliche Missionspredigt an einem öffentlichen Platz überliefert der Chronist der Apostelgeschichte.

Paulus vertraut darauf, dass Gott ihm seinen Weg zeigen wird.

Er hört die Bitte des Menschen aus Makedonien im Traum:

„Bitte, komm, und hilf uns.“

Und leistet dieser Bitte Folge.

Hier halte ich kurz inne und erinnere mich an die Predigt, die Astrid Kleist gestern hier gehalten hat:

Pfingsten, so legte sie das Pfingstereignis und die Predigt des Petrus in Jerusalem aus, bedeutet, ins Tun zu kommen.

Zu hören, ergriffen zu werden, von dem, was Gottes Geist uns ins Herz gibt.

Und sich dann aufzumachen und das Gehörte ins Leben zu übersetzen.

Die Geschichte von Lydia, setzt das Tun des Paulus voraus.

Sein Begreifen von Gottes Fingerzeig im Traum ist, eine Aufforderung, zu handeln.

Aufzubrechen, nicht träge abzuwarten.

Und auch Lydias Geschichte ist eine vom Tun.

Aber alles Tun bleibt in der Geschäftigkeit stecken, wenn nicht vorher das Herz berührt wurde.

Wenn nicht der Geist Gottes diese Herzensbewegung vollzieht, die den Drang auslöst:

Ich will losgehen, die Veränderung suchen und umsetzen!

In Philippi trifft Paulus auf Lydia.

Am Fluss vor der Stadt treffen sich am Sabbat die Frauen zum jüdischen Gebet.

Unter ihnen ist auch Lydia, eine Gottesfürchtige, keine geborene Jüdin.

Sie hält sich zur jüdischen Gemeinde, kennt die jüdische Bibel, und sie vertraut Gott, den sie aus der Bibel und den jüdischen Gebeten kennt.

Mit dieser besonderen Frau spricht Paulus über Jesus, den Messias, der aus dem Volk Israel kommt und allen Menschen nahe sein will.

Der hilft und zu Recht bringt, der heilt an Leib und Seele, vergibt und den Tod überwand.

Und ganz unspektakulär, fast beiläufig wird dann berichtet, dass Gott der Purpurchandlerin Lydia das Herz auftut, dass sie glaubt und sich taufen lässt.

Das Gespräch mit Paulus überzeugt sie, so wie wir es schon kennen vom Kämmerer aus dem Morgenland, den Philippus im Jordan tauft.

Nicht nur sie lässt sich taufen.

Sie sagt das ihrer ganzen Familie und allen, die zu ihrem Haushalt gehören:

es ist auch gut für euch, wenn ihr euch taufen lasst.

Die Geschichte der Lydia ist deshalb so erstaunlich, weil es diese Erzählung im Neuen Testament gibt, in der Jesus sagt, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als eine Reiche in das Reich Gottes.

Lydia war eine sehr wohlhabende, erfolgreiche Purpurchändlerin.

Sie war keine arme, an den Rand gedrängte oder unterdrückte Frau.

Eine Asiatin war sie, stammte, so hörten wir es bereits, aus Tyatira, der Gegend, in der Paulus zuvor nichts hatte bewirken können.

Eine ganz besondere Missionsgeschichte wird hier in nur wenigen Versen erzählt.

Und sie weist, so meine ich, manche Ähnlichkeit mit uns heute auf:

Philippi ist eine Stadt voller Götter und Versprechen, mit etablierten Religionen, die Häuser hatten und Denkmäler aus Marmor.

Paulus traf die Frauen nicht in den Tempeln, er traf sie vor den Toren der Stadt am Fluss.

Erinnert Ihr Euch noch an das große Tauffest an der Elbe vor 4 Jahren?

Damals wurden 500 Menschen am Elbstrand von Rissen getauft.

Vielleicht bedarf es manchmal eines Flusses, der Weite des Himmels über einem, um sich in der Taufe berühren zu lassen von Gottes Geist.

Der Fluss, der für den Wandel steht, der nie das gleiche Wasser führt und doch er gleich bleibt.

Vielleicht lehrt uns die Geschichte von Lydia den Mut vor die Tür unserer schönen Kirche zu gehen und wie Paulus auf das zu hören, was die Menschen in unserer Stadt zu sagen haben.

Was sie denken, was sie freut, was sie belastet.

Und aus dem Hören heraus zu reden, nicht immer schon die Antwort zu wissen.

Es gehört Geduld dazu und Ausdauer, so wie es Lydia benötigte für ihren Beruf der Purpurchändlerin.

Sie wusste um das kostbare Gut:

12000 Schnecken werden für 1,5 Gramm Purpur benötigt.

Wie lange muss dafür gesammelt werden, bis ein Gewand aus Purpur gefärbt ist?

Noch etwas gefällt mir am Bild des Purpur:

Er ist nicht eindeutig, sondern changiert von rot nach blau und zurück.

Kein gefärbtes Teil gleicht deshalb dem anderen, jedes ist ein Unikat.

Wenn wir taufen, dann sagen wir dem Täufling dieses Einzigartig Sein vor Gott zu, bekräftigen die Wahl Gottes, sein Bekenntnis zu dem Menschen, der sich in der Taufe Gott anvertraut.

Aus wie vielen Zellen besteht der Mensch und wie solitär ist jede und jeder von uns gewirkt durch das Leben?

Lydia lehrt uns noch mehr:

Sie zeigt uns Begeisterung und Hingabe und weil sie so eine erfolgreiche Frau gewesen ist, die sich als Frau ein eigenes Geschäft aufbaute, können wir auch darauf vertrauen, dass sie das nicht leichtfertig so dahingesagt hat:

„Kommt in mein Haus und bleibt da!“

Sie vertraut Paulus, den sie eigentlich erst kurz kennt.

Sie vertraut auf die Erkenntnis, die sie aus dem Gespräch und der Taufe gewonnen hat, weil Gott selbst es gewesen ist, der ihr Herz aufgetan hat.

Gott öffnete ihr das Herz und ermöglichte die Erkenntnis seiner Liebe.

Er hat den Boden für sein Wort in ihr schon bereitet und fruchtbar gemacht.

Denn sie ist schon vor dem Treffen mit Paulus eine Gottessucherin gewesen.

Aber mit der Taufe beginnt für sie etwas Neues, eine Freiheit, die die freigelassene Sklavin aus Thyatira in der Provinz Lydien, so noch nicht gekostet hat.

Sie erlebt, was es heißt:

In Christus ist weder Heide noch Jude, Sklave noch Freie.

Das ist das Gute, das sie mit ihrem Haushalt, mit allen, die darin unter ihrem Dach leben, teilen will.

Vielleicht hat Lydia später die Gemeinde, die sich bei ihr versammelte, mitgeleitet.

War vielleicht eine Art erste Bischöfin von Philippi.

Wir wissen es nicht, denn ihre Spur verliert sich danach.

Dennoch ist ihre kurze Geschichte wert gewesen erzählt und überliefert zu werden in der Apostelgeschichte.

Sie ist für mich ein Bild für Menschen, die nach Gott fragen.

Ein Bild für Gemeinden, die sich fragen, wie geht es mit uns weiter.

Ein Bild für die Kirche, die sich gerade stark verändert.

Das Christentum in Europa ist wieder bei Lydia angekommen: suchend und tastend.

Lydias Geschichte ist eine gute Anleitung für Suchende heute.

Es ist keine fixe Erzählung, wo alle Rollen schon vergeben sind und der Ausgang klar ist.

Es ist eine Anfangsgeschichte und kann es auch für uns sein, fast 2000 Jahre später in Hamburg.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.